

Hegels „Besen Gottes“

Dschingis Khans Platz in der deutschen Geschichtsphilosophie

Olmo Götz

Einleitung

Dschingis Khan wird in den historiographischen und geschichtsphilosophischen Auseinandersetzungen Europas mit Asien im 18. und frühen 19. Jahrhundert zu einer monumentalen Gestalt der Weltgeschichte überhöht. Wenn von seiner Person, seinen Taten und deren Wirkungen, von seiner umfassenden Macht und Herrschaft und seiner welthistorischen Bedeutung erzählt wird, wird der von 1155 bis 1227 lebende Großkhan der Mongolen zur „Geißel seiner Zeit“ oder zum Repräsentanten jener „barbarischen Kraft“ stilisiert, die etwa in den Augen des europäischen 18. Jahrhunderts „von außen in die zivilisierte Welt einbrach und sie vernichtete“, wie Jürgen Osterhammel in Bezug auf die Faszination des „Elementarhistorischen“ konstatiert.¹ Dschingis Khan ist Hegels „Besen Gottes“, der „ganze Weltteile völlig rein“ kehrt und, so der Philosoph, die dem Morgenlande angeblich so eigene Kraft der Verwüstung in ihrer größten Pracht verkörpert.²

Daneben ist er aber auch eine epochale Gestalt, die viele historisch bleibende Fakten schuf und Entwicklungen einleitete. Vor allem wird die mongolische Einheit auf ihn zurückgeführt, wird er als Reformer des Heereswesens durch die Einführung meritokratischer Prinzipien verehrt und als Begründer einer modernen Gesetzesordnung gefeiert. Als Einiger und Großkhan der Mongolen tritt er als Eroberer Zentralasiens und Nordchinas auf. Er ist der Großvater von Kublai Khan, dem Begründer der mongolischen Yuan-Dynastie, die von 1279 bis 1368 über China herrschte, und Hülägü Khans (1217–1265), dem Eroberer Bagdads, sowie Batu Khans (1205–1255), dem Anführer der Goldenen Horde, die weite Teile Russlands eroberte und nachhaltig prägte, und dessen Bruder Orda Khans (1206–1251), der 1241 bei Liegnitz ein deutsch-polnisches Heer unter Heinrich II. von

¹ Jürgen Osterhammel: Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München ²2013, S. 235: „Das Elementarhistorische war in den Augen des europäischen 18. Jahrhunderts eine „barbarische“ Kraft. Es war die Nicht-Zivilisation, die von außen in die Welt der Zivilisierten einbrach und sie vernichtete. Manchmal war es auch eine Sendung, die Zivilisation durch unverbrauchte Ursprünglichkeit aus Luxus und Lethargie zu befreien. Der Barbar war beides: Zermalmer der Verfeinerung und Nemesis der Überfeinerung zugleich.“

² Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Sittlichkeit (Critik des Fichteschen Naturrechts), Hamburg 2017, S. 37.

Schlesien vernichtend schlug.³ Dieser direkte Kontakt mit dem Riesenreich der Mongolen führte nicht nur zur Wahrnehmung der europäischen Verwundbarkeit gegenüber dem ‚Elementarhistorischen‘, das Dschingis Khan personifizierte, sondern schlug auch eine Brücke zwischen Europa und Asien mit nachhaltigem Charakter. Noch für den europäischen Blick des 18. Jahrhunderts, so führt Osterhammel aus, stellen Europa und Asien eine einheitliche geographische Größe dar:

Europäer fühlten sich Asien damals enger verbunden, als dies im 19. Jahrhundert der Fall war. Eine schroffe und hierarchisierend gemeinte Okzident-Orient-Dichotomie entstand erst nach etwa 1830. Die vorübergehende Einigung der eurasischen Welt von China bis Ungarn im Mongolischen Reich und seinen Nachfolgestaaten gehört inzwischen zu den Standardthemen der Weltgeschichtsschreibung. [...] Das eurasische Zeitalter, wenn man solch pompöse Formulierung nicht scheut, begann mit Dschingis Khan und endete irgendwann vor 1800. Für das 19. Jahrhundert ist ‚Eurasien‘ keine erstrangige wichtige räumliche Kategorie.⁴

Was aber ist also geschehen mit dem Platz Asiens in der deutschen Geschichtsphilosophie zum Anfang des 19. Jahrhunderts? „Mit *China* und den *Mongolen* [...] beginnt die Geschichte.“⁵ So konstatiert ja auch Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, in welchen er letztlich nichts weniger sich vornimmt, als die Weltgeschichte als den Endzweck der Vernunft zu charakterisieren und Geschichte folglich als einen Prozess zu beschreiben, in dem es vernünftig zugegangen sei.⁶ Es klingt daher zunächst schmeichelhaft, der Sicht

³ Siehe hierzu Gustav Strakosch-Grassmann: *Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242*, Innsbruck 1893.

⁴ Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München⁵2010, S. 167–168.

⁵ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Frankfurt am Main¹¹2015, S. 143.

⁶ Ebd., S. 20–21: „Der einzige Gedanke, den die Philosophie mitbringt, ist aber der einfache Gedanke der *Vernunft*, daß die Vernunft die Welt beherrsche, daß es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei. Diese Überzeugung und Einsicht ist eine *Voraussetzung* in Ansehung der Geschichte als solcher überhaupt; in der Philosophie selbst ist dies keine Voraussetzung. Durch die spekulative Erkenntnis in ihr wird es erwiesen, daß die Vernunft – bei diesem Ausdrucke können wir hier stehenbleiben, ohne die Beziehung und das Verhältnis zu Gott näher zu erörtern – die *Substanz* wie die *unendliche Macht*, sich selbst der *unendliche Stoff* alles natürlichen und geistigen Lebens wie die *unendliche Form*, die Betätigung dieses ihres Inhalts ist. Die *Substanz* ist sie, nämlich das, wodurch und worin alle Wirklichkeit ihr Sein und Bestehen hat; – die *unendliche Macht*, indem die Vernunft nicht so ohnmächtig ist, es nur bis zum Ideal, bis zum Sollen zu bringen und nur außerhalb der Wirklichkeit, wer weiß wo, als etwas Besonderes in den Köpfen einiger Menschen vorhanden zu sein; – der *unendliche Inhalt*, alle Wesenheit und Wahrheit, und ihr selbst ihr Stoff, den sie ihrer *Tätigkeit* zu verarbeiten gibt, denn sie bedarf nicht, wie endliches Tun, der Bedingungen eines äußerlichen Materials, gegebener Mittel, aus denen sie Nahrung und Gegenstände ihrer Tätigkeit empfinge; sie zehrt aus sich und ist sich selbst das Material, das sie verarbeitet; wie sie sich nur ihre eigene Voraussetzung, ihr Zweck der absolute Endzweck ist, so ist sie selbst dessen Betätigung und Hervorbringung aus dem Inneren in die Erscheinung nicht nur des natürlichen Universums, sondern auch des geistigen – in der Weltgeschichte.“

Hegels auf den Fernen Osten zu folgen und die asiatische Welt als den Anstoß aller so vernünftigen weltgeschichtlichen Prozesse zu begreifen. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, dass diese vordergründige Würdigung Chinas den geschichtsphilosophischen Ausgangspunkt für die Dekonstruktion des ‚Eurasiens‘ von Dschingis Khan bis zum Ende des 18. Jahrhunderts darstellt. Dem eurozentrischen Grundgedanken in der deutschen Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts liegt nämlich eben zugrunde, dass die Weltgeschichte, wo auch immer sie ihren Anfang hat, ihre Verwirklichung und Vollendung in Europa findet. Hegel meint schließlich: „Die Weltgeschichte geht von Osten nach Westen, denn Europa ist schlechthin das Ende der Weltgeschichte, Asien der Anfang.“⁷

Folglich sind Hegels Betrachtungen über den Charakter des chinesischen Volkes reich an Kommentaren, die einer solchen Perspektive Nachdruck verleihen, da diesem alles, was zum Geist gehöre, fern sei.⁸ Im Übertrag auf die Weltgeschichte führt das schließlich zu seiner Bewertung, dass die chinesische Geschichte „selbst nichts entwickelt.“⁹ Dies muss insbesondere überraschen, wenn man in einer historischen Perspektive auf die kulturelle und technologische Überlegenheit Chinas in früheren Epochen verweist. Auch Hegel scheint von seiner Bewertung des Charakters des chinesischen Volkes beinahe selbst irritiert zu sein, wenn er in Anerkennung der fraglosen kulturellen Errungenschaften Chinas in vergangenen Zeiten feststellt, dass die Chinesen „weit in der Mathematik, Physik und Astronomie zurück [sind], so groß auch ihr Ruhm früher darin war“.¹⁰ Eine Irritation, die gleichsam auf die Betrachtung des islamisch geprägten Kulturraums des Mittleren Osten zu übertragen ist, dessen kulturelle Überlegenheit bis ins 12. Jahrhundert hinein ungebrochen anerkannt wird und deren Ende von der deutschen Orientalistik letztlich auf das Jahr 1258 datiert wird, auf jenes Jahr, in welchem das in Bagdad beheimatete Kalifat der Abbasiden durch die Eroberung Hülägü Khans, dem Enkel Dschingis Khans, sein Ende fand. Es ist also die mongolische Invasion, die mit der Überwindung der Großen Mauer durch ein unter dem Kom-

⁷ Ebd., S. 134.

⁸ Vgl. nur ebd., S. 173–174: „Dies ist der Charakter des chinesischen Volkes nach allen Seiten hin. Das Ausgezeichnete desselben ist, daß alles, was zum Geist gehört, freie Sittlichkeit, Moralität, Gemüt, innere Religion, Wissenschaft und eigentliche Kunst, entfernt ist.“

⁹ Ebd., S. 147.

¹⁰ Ebd., S. 172; Hegel bemüht sich um zahlreiche Erklärungen, warum sich trotz dieser Überlegenheit nichts aus der chinesischen Geschichte entwickeln würde. So stellt er etwa auf die Begrenzungen des wissenschaftlichen Interesses und des Schriftsystems ab (ebd., S. 169): „Wenn so einerseits die Wissenschaften aufs höchste geehrt und gepflegt scheinen, so fehlt ihnen auf der andern Seite gerade jener freie Boden der Innerlichkeit und das eigentliche wissenschaftliche Interesse, das sie zu einer theoretischen Beschäftigung macht. Ein freies, ideelles Reich des Geistes hat hier nicht Platz, und das, was hier wissenschaftlich heißen kann, ist empirischer Natur und steht wesentlich im Dienste des Nützlichen für den Staat und für seine und der Individuen Bedürfnisse. Schon die Art der Schriftsprache ist ein großes Hindernis für die Ausbildung der Wissenschaften, oder vielmehr umgekehrt: weil das wahre wissenschaftliche Interesse nicht vorhanden ist, so haben die Chinesen kein beseres Instrument für die Darstellung und Mitteilung des Gedankens.“

mando Dschingis Khan stehendes Heer 1211 ihren Anfang nahm,¹¹ welche in der europäischen Geschichtsschreibung den Endpunkt der Überlegenheit der muslimisch geprägten Welt zu markieren scheint.

In der Folge soll hier gezeigt werden, wie die deutschsprachige Geschichtswissenschaft und Orientalistik vor dem Hintergrund von Hegels Geschichtsphilosophie die mongolische Invasion, die letztlich ganz Asien betraf und das größte zusammenhängende Landreich der Geschichte schuf, als Rechtfertigung für die Behauptung europäischer Sublimität konstruierte. Der Blick auf die Protagonisten der mongolischen Invasion soll zeigen, in welcher Weise Dschingis Khan über die entsprechenden Heroisierungs- und Dämonisierungsprozesse jene epochalen Veränderungen zugeschrieben werden, die chronologisch gesehen erst nach seinem Tod ihre volle Tragweite entwickelten. Dschingis Khans Einordnung als welthistorisches Individuum im Sinne Hegels ist es schließlich, die maßgeblich den europäischen Blick auf China oder den Fernen Osten prägte und jene Dichotomie zwischen Orient und Okzident legitimierte, deren Implementierung Osterhammel im frühen 19. Jahrhundert identifiziert.

Die Auswirkungen sind weitreichend, da Hegels Geschichtsauffassung die wahrgenommene Sublimität Europas ontologisch begründete und eine eurozentrische Einteilung der Welt rechtfertigte. Dies geschieht auf dem Wege der Übertragung von Hegels dialektischen Grundgedanken auf die Prozesse der mongolischen Invasion: Dem Kulturrbaum Asien wird seine *aus ihm selbst erwachsene* Antithese in der Figur Dschingis Khan gegenübergestellt. Die *Synthese* hieraus ist perfide: Hegels Unterstellung von der Vernünftigkeit der Geschichte muss zu der Annahme führen, dass die als Naturgewalt vorgestellte und in Dschingis Khan personifizierte mongolische Invasion den Orient *mit seinen eigenen Mitteln* und *vernünftiger Weise* „gereinigt“ habe – dies insinuiert das Bild des ‚Besen Gottes‘ – und so seine fehlende Geschichtlichkeit bestätigen kann. Am Ende steht mit der Hilfe des welthistorischen Individuums Dschingis Khans ein isoliertes Europa als Repräsentant und Erfüllungsort der Weltgeschichte. Der Effekt ist bemerkenswert: Es wird sowohl für den Blick auf China als auch für jenen auf die islamische Welt nun möglich, ihnen jeweils Stillstand zu unterstellen, zugleich jedoch ihre vormalige kulturelle Überlegenheit anzuerkennen. Dies ist etwa paradigmatisch bei dem Historiker Leopold von Ranke nachzuvollziehen, der einerseits vom „uralten, durch und durch originalen China“ vor der Eroberung durch die Mongolen spricht,¹² für die Zeit nach der Invasion aber konstatiert: „Die alte Blüte von Asien war dahin, und kein frischer Anfang einer menschenwürdigen Entfaltung ist seitdem dort zutage gekommen.“¹³

¹¹ Leopold von Ranke: *Weltgeschichte: Achter Theil – Kreuzzüge und päpstliche Weltherrschaft* (XII. und XIII. Jahrhundert), Leipzig 1887, S. 423.

¹² Ebd., S. 417.

¹³ Leopold von Ranke: *Weltgeschichte: Neunter Theil, erste Abtheilung – Zeiten des Übergangs zur modernen Welt* (XIV. und XV. Jahrhundert), Leipzig 1888, S. 263.

Im Folgenden sollen Hegels Ausführungen zu China und den Mongolen dargestellt und die Verdichtung der Diskurse in der Figur Dschingis Khans aufgezeigt werden. Hegel identifiziert den Großkhan der Mongolen zweifellos als welthistorisches Individuum – als manifestierte Repräsentation des Weltgeistes, in dem sich die Weltgeschichte verwirklicht. Anschließend sei die Wirkung von Hegels Geschichtsverständnis auf die deutsche Orientalistik und Historiographie im 19. Jahrhundert analysiert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Darstellungen Dschingis Khans und seiner Erben, die den europäischen Blick auf den Orient maßgeblich prägten. Gegenstand der Untersuchung werden hier vornehmlich die Ausführungen des Orientalisten Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774–1856) und des Historikers Leopold von Ranke (1795–1886) sein, die sich beide eingehend mit der mongolischen Invasion beschäftigten.

Hegel zu China, den Mongolen und Dschingis Khan

Ausgangspunkt von Hegels Überlegungen und seiner Verknüpfung von China und den Mongolen ist die unterstellte Statik Chinas und seine daraus erwachsene *Nicht-Geschichtlichkeit*. Er behauptet, China sei schon früh „zu dem Zustande heran[ge]wachsen, in welchem es sich heute befindet.“¹⁴ Hegel will feststellen und belegen können, dass den Chinesen, trotz einiger herausragender Errungenschaften, jede Beweglichkeit fehle und China damit gleichsam außerhalb der Weltgeschichte liege, deren Wesen ja ihr „lebendiger Fortgang ist“.¹⁵ Dass der Geist des chinesischen Volkes nicht zum Allgemeinen dränge, lasse sich am Umgang mit den entsprechenden Errungenschaften selbst abilden:

Sie haben vieles gekannt, als die Europäer es noch nicht entdeckt hatten, aber sie haben keine Anwendung davon zu machen verstanden, so z. B. den Magnet, so die Buchdruckerkunst. Allein namentlich in Beziehung auf die letztere bleiben sie dabei stehen, die Buchstaben in hölzerne Tafeln zu gravieren und dann abzudrucken; von den beweglichen Lettern wissen sie nichts. Auch das Pulver wollen sie früher als die Europäer erfunden haben, aber die Jesuiten mußten ihnen die ersten Kanonen gießen. Was die Ma-

¹⁴ Hegel: Philosophie der Geschichte (Anm. 5), S. 147.: „Mit dem Reiche China hat die Geschichte zu beginnen, denn es ist das älteste, soweit die Geschichte Nachricht gibt, und zwar ist sein Prinzip von solcher Substantialität, daß es zugleich das älteste und das neueste für dieses Reich ist. Früh schon sehen wir China zu dem Zustande heranwachsen, in welchem es sich heute befindet; denn da der Gegensatz von objektivem Sein und subjektiver Daranbewegung noch fehlt, so ist jede Veränderlichkeit ausgeschlossen, und das Statische, das ewig wiedererscheint, ersetzt das, was wir das Geschichtliche nennen würden. China und Indien liegen gleichsam noch außer der Weltgeschichte, als die Voraussetzung der Momente, deren Zusammenschließung erst ihr lebendiger Fortgang wird. Die Einheit von Substantialität und subjektiver Freiheit ist so ohne Unterschied und Gegensatz beider Seiten, daß eben dadurch die Substanz nicht vermag, zur Reflexion in sich, zur Subjektivität zu gelangen. Das Substanzelle, das als Sittliches erscheint, herrscht somit nicht als Ge- sinnung des Subjekts, sondern als Despotie des Oberhauptes.“

¹⁵ Ebd.

thematik anbetrifft, so verstehen sie sehr wohl zu rechnen, aber die höhere Seite der Wissenschaft ist ihnen unbekannt.¹⁶

In diesem Sinne brauchte es das Eingreifen Europas, um den chinesischen Errungenschaften überhaupt ihren Sinn zu geben, denn der „beste Beweis, wie es mit der Wissenschaft der Astronomie bei den Chinesen steht, ist, daß schon seit mehreren hundert Jahren die Kalender dort von den Europäern gemacht werden.“¹⁷ Hegel gesteht dem Verlauf der Weltgeschichte zugleich aber zu, dass es bisweilen nur einen Impuls brauche, um die Dynamik der Geschichte in Gang zu setzen oder um überhaupt *Geschichte* zu werden. Genau dieser Impuls ist es, der im frühen 13. Jahrhundert durch die mongolische Invasion erfolgt. Das Entscheidende aus dieser Perspektive ist: Der Impuls ist personifiziert. Er *ist* eine Person! Der Impuls *ist* Dschingis Khan. Der Blick in Leopold von Rankes *Weltgeschichte* – der den Titel seines Werkes nicht zufällig wählte¹⁸ und sich trotz seiner Kritik an Hegels rationalem Progressivismus jene Aspekte von dessen Geschichtsphilosophie zu eigen machte, die darauf verweisen, dass Geschichte von innen angetrieben und in Bewegung gesetzt werde¹⁹ – verdeutlicht auch rhetorisch diesen impulshaften Charakter der mongolischen Eroberung, wenn Ranke Dschingis Khans Taten als von Rache und Wut getrieben beschreibt:

Auf einem hohen Berge nahm er seinen Gürtel über den Hals, fiel nieder und betete zu dem ewigen Götter, ihm Rache wegen seiner Oheime zu gewähren und ihm gute und böse Geister dienen zu lassen. Im Jahre 1211 brach er durch die Mauer, 1212 eroberte er die Hauptstadt Peking, 1213 hatte er schon neunzig Städte jenseits des Hoangho inne: im Jahre 1215 hatte er [das nördliche China] sich völlig unterworfen. Dann stürzte er sich auf Karakhitai und stand nun sofort den Mohammedanern gegenüber. Gegen letztere hatten diese östlichen Asiaten eine wahre Wuth. Insofern waren sie Verbündete der Christen, die deshalb oft sie zu bekehren hofften.²⁰

Dass dieser Impuls, der wie ein Sturm über Asien fegt, als ‚Mongolensturm‘ also, schließlich dazu dient, Asien an seiner eigenen Geschichtlichkeit zu *hindern*, ist die dialektische Pointe der Hegelschen Geschichtsauffassung. Die geschichtsphilosophischen Betrachtungen Hegels gehen jedoch nicht nur von einer diachronen Dynamik von gestern nach heute und einer geografischen Richtung von Ost nach West aus, sondern enthalten auch Überlegungen zu den geografischen Grundlagen und Bedingungen der Weltgeschichte. Die Mongolen repräsentieren hier das

¹⁶ Ebd., S. 172.

¹⁷ Ebd., S. 172–173. Siehe hierzu auch den Beitrag von Zhu Jianhua in diesem Band.

¹⁸ Andreas Pigulla: China in der deutschen Weltgeschichtsschreibung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Wiesbaden 1996, S. 194.: „China [...] bleibt in der *Weltgeschichte* außerhalb des räumlichen Geschichtshorizonts Rankes. [...] Ranke definiert den Okzident als Träger der weltgeschichtlichen Bewegung. Folglich wird die chinesische Geschichte nur an wenigen Berührungspunkten mit der europäischen Geschichte erwähnt.“

¹⁹ Christopher Clark: Von Zeit und Macht: Herrschaft und Geschichtsbild vom Großen Kurfürsten bis zu den Nationalsozialisten, München 2018, S. 134.

²⁰ Ranke: *Weltgeschichte* VIII (Anm. 11), S. 423.

*Hochland*²¹ und damit eine der drei Grundformen der von Hegel identifizierten geografischen Einheiten mit weltgeschichtlicher Relevanz (Hochland, Talebenen, Uferland). Das wasserlose Hochland ist nach seiner Idee unfähig zur Geschichte, denn es ist „unbildsam und in sich abgeschlossen“, kann aber immerhin Impulse für die Weltgeschichte setzen²² – oder „von sich ausschicken“, so wie das mongolische Hochland den Sturm der Invasion Asiens von sich ausgeschickt haben soll, wie Hegel konstatiert:

Die Mongolen nähren sich von Pferdemilch, und so ist ihnen das Pferd zugleich Nahrung und Waffe. Wenn dieses die Gestalt ihres patriarchalischen Lebens ist, so geschieht es doch aber oft, daß sie sich in großen Massen zusammenhalten und durch irgendeinen Impuls in eine äußere Bewegung geraten. Früher friedlich gestimmt, fallen sie alsdann wie ein verwüstender Strom über Kulturländer, und die Revolution, die jetzt hereinbricht, hat kein anderes Resultat als Zerstörung und Einöde. In solche Bewegung gerieten die Völker unter Dschingis-Khan und Tamerlan: sie zertraten alles, verschwanden dann wieder, wie ein verheerender Waldstrom abläuft, weil er kein eigentliches Prinzip der Lebendigkeit besitzt.²³

Das innerasiatische Hochland ist für Hegel also der Ursprungsort „eines militärischen Patriarchalismus, der von Zeit zu Zeit mit elementarer Gewalt ausbricht und sich dann wieder beruhigt“, wie Jürgen Osterhammel in *Die Entzauberung Asiens* feststellt.²⁴ Diese Eruptionen elementarer Gewalt sind für die Weltgeschichte jedoch nicht so folgenlos, wie es in dieser Betrachtung scheint, denn *irgendein Impuls* ist es ja immerhin, der die Verwüstung in Gestalt der Mongolen in den ewigen Rhythmus von Aufbau und Zerfall hineinbringt: jener Impuls, der von den Völkern ausgeht, die nach Hegel zwar nicht die Geschichte selbst in sich tragen,

²¹ Hegel: Philosophie der Geschichte (Anm. 5), S. 116.: „Wir sehen solches Hochland in dem von den Mongolen (das Wort im allgemeinen Sinne genommen) bewohnten Mittelasien; vom Kaspischen Meere aus ziehen sich solche Steppen nördlich gegen das Schwarze Meer herüber; desgleichen sind hier anzuführen die Wüsten in Arabien, die Wüsten der Berberei in Afrika, in Südamerika um den Orinoko herum und in Paraguay. Das Eigentümliche der Bewohner solchen Hochlandes, das bisweilen nur durch Regen oder durch Austreten eines Flusses (wie die Ebenen des Orinoko) bewässert wird, ist das patriarchalische Leben das Zerfallen in einzelne Familien.“

²² Ebd.: „Die näheren geographischen Unterschiede sind nunmehr festzuhalten, und zwar als wesentliche des Gedankens gegen das vielfach Zufällige betrachtet. Dieser charakteristischen Unterschiede gibt es namentlich drei:

1. das wasserlose Hochland mit seinen großen Steppen und Ebenen,
2. die Talebenen (das Land des Überganges), welche von großen Strömen durchschnitten und bewässert werden,
3. das Uferland, das in unmittelbarem Verhältnisse mit dem Meere steht.

Diese drei Momente sind die wesentlichen, und nach ihnen werden wir jeden Weltteil sich in drei Teile teilen sehen. Das eine ist das gediegene, indifferente, metallische Hochland, unbildsam in sich abgeschlossen, aber wohl fähig, Impulse von sich auszuschicken. Das zweite bildet Mittelpunkte der Kultur, ist die noch unaufgeschlossene Selbständigkeit. Das dritte hat den Weltzusammenhang darzustellen und zu erhalten.“

²³ Ebd., S. 117.

²⁴ Osterhammel: *Die Entzauberung Asiens* (Anm. 1), S. 253.

jedoch stets einen historischen Inhalt haben, da „der Anfang der Geschichte aus ihnen zu nehmen“ ist.²⁵

Hegels Auffassung folgend kann kein Zweifel daran bestehen, dass dieser Impuls durch den Weltgeist selbst zu erfolgen habe, der sich wiederum in Gestalt seiner ‚Geschäftsführer‘, wie er die welthistorischen Individuen nennt,²⁶ manifestiert:

Dies sind die großen Menschen in der Geschichte, deren eigene partikuläre Zwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist. Sie sind insofern Helden zu nennen, als sie ihre Zwecke und ihren Beruf nicht bloß aus dem ruhigen, geordneten, durch das bestehende System geheiligten Lauf der Dinge geschöpft haben, sondern aus einer Quelle, deren Inhalt verborgen und nicht zu einem gegenwärtigen Dasein gediehen ist, aus dem innern Geiste, der noch unterirdisch ist, der an die Außenwelt wie an die Schale pocht und sie sprengt, weil er ein anderer Kern als der Kern dieser Schale ist, – die also aus sich zu schöpfen scheinen und deren Taten einen Zustand und Weltverhältnisse hervorgebracht haben, welche nur ihre Sache und ihr Werk zu sein scheinen.²⁷

Auch lässt Hegel in seinem *System der Sittlichkeit* keinen Zweifel daran, dass dieser Rhythmus einerseits eines der Paradigmen der Geschichte selbst ist, und dass andererseits evident ist, *wer* die welthistorischen Individuen waren, die den Impuls der Zerstörung aus dem Hochland in die Ebenen brachten:

So wechselt in dem Menschengeschlecht das Bilden mit dem Zerstören; wenn das Bilden der unorganischen Natur lange genug Abbruch getan und ihre Formlosigkeit nach allen Seiten Bestimmt hat, so springt die gedrückte Unbestimmtheit los, und macht alles frei und eben und gleich. In ihrer größten Pracht tritt die Verwüstung im Morgenlande auf, und ein Tschingis Chan, Tamerlan, kehren als die Besen Gottes ganze Weltteile völlig rein.²⁸

Dschingis Khan als welthistorisches Individuum

Der von Hegel als ‚Besen Gottes‘ bezeichnete Dschingis Khan verdient eine nähere Betrachtung, ohne die Stationen seines Lebens detailliert nachzuvollziehen. Es geht hier nämlich in erster Linie um die *Darstellung* des Eroberers und seine Einordnung als welthistorisches Individuum. Letztlich reiht sich diese Studie somit in jene Betrachtungen ein, über die Jule Nowotnick in ihrer Arbeit über die Funktionsbedeutung der Figur Dschingis Khans in der deutschsprachigen Literatur feststellt, dass die Diskrepanz zwischen seiner absoluten Bekanntheit und dem fehlenden historischen Wissen über ihn enorm ist – ein Umstand, der gerade seinen Reiz als literarische Figur ausmache.²⁹ Dies scheint auch für Hammer-Purgstall

²⁵ Hegel: Philosophie der Geschichte (Anm. 5), S. 131.

²⁶ Ebd., S. 46.

²⁷ Ebd., S. 45–46.

²⁸ Hegel: System der Sittlichkeit (Anm. 2), S. 37–38.

²⁹ Jule Nowotnick: Tschingis Khaan in der deutschsprachigen Literatur: Eine Geschichte des (Nicht-)Wissens, Heidelberg 2017, S. 11–12: „Die Diskrepanz zwischen seiner absoluten

und Ranke zuzutreffen. Zwar hatte der Orientalist Hammer-Purgstall in den 1840er Jahren seine umfassende und quellenreiche Studie zu den Mongolen vorgelegt, die sich vor allem aus zahlreichen arabischen und persischen Quellen speiste, gleichwohl aber musste auch er einräumen, wie dünn die Belegdichte in Bezug auf die Jugend Dschingis Khans ist:

Von der ersten Hälfte [seines Lebens], in welcher er den wiederholten Unbilden seiner Feinde ausgesetzt sich nur mühsam die Freiheit und Unabhängigkeit erkämpfte, kennt die Geschichte verhältnismässig für die Zahl der Jahre nur wenige Begebenheiten, aber desto gellender und ohrenzerreissender durchschmettert sein Name in den folgenden zwei und dreissig Jahren die Welt.³⁰

Auch die weiteren Ausführungen Hammer-Purgstalls zu Dschingis Khan, die er in seiner *Geschichte der Ilchane*³¹ sowie der *Geschichte der Goldenen Horde*³² vornimmt, jene des Historikers Gustav Strakosh-Grassmanns in *Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242*,³³ sowie die Betrachtungen Leopold von Rankes im achten Teil seiner *Weltgeschichte* bieten nur wenig an Wissen über den Einiger der Mongolen an, das sich nicht auf die mythologischen Dimensionen seiner Repräsentation beziehen würde. Ranke widmet sich zwar bemerkenswert ausführlich der mongolischen Invasion und ihrer zentralen Protagonisten unter der Kapitelüberschrift „Überflutung der asiatischen Welt durch die Mongolen“,³⁴ denen er unterstellt: „Nicht Eroberung, sondern Beute und Zerstörung ist ihr Zweck.“³⁵ Die wenigen Lebensdaten zu Dschingis Khan sind jedoch sowohl von ihm als auch von Hammer-Purgstall schnell berichtet und beziehen sich zumeist auf das mongolische semi-historische Heldenepos *Die geheime Geschichte der Mongolen*.³⁶ Damit haben entscheidende Aspekte der mongolischen Heroisierung der historischen Person Dschingis Khans in den deutschsprachigen Diskurs zu ihr Einzug gehalten. So etwa die dramatisierenden Erzählungen der Kindheit des 1155 mit einem „Klumpen Blut in der Faust“³⁷ geborenen Temüdschin. Ein omi-

Bekanntheit als exotischem Vertreter des charismatischen Herrschertyps und dem Fehlen eines historischen Wissens zur Person Tschingis Khaans, das über [...] Eckdaten hinausreicht, erklärt, so die These, zugleich seine Anziehungskraft als literarische Figur. Wie näher auszuführen sein wird, bietet dieses Spannungsverhältnis den Autoren enorme kreative Möglichkeiten, stellt aber auch besondere Anforderungen an die literarische Wissensaneignung und -vermittlung.“

³⁰ Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall: *Geschichte der Ilchane: Das ist: der Mongolen in Persien*, 2 Bde., Erster Band, Darmstadt 1842, S. 22.

³¹ Ebd.; ders.: *Geschichte der Ilchane: Das ist: der Mongolen in Persien*, 2 Bde., Zweiter Band, Darmstadt 1843.

³² Ders.: *Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak: Das ist: Der Mongolen in Russland*, Pesth 1840.

³³ Strakosch-Grassmann: *Der Einfall der Mongolen* (Anm. 3).

³⁴ Ranke: *Weltgeschichte VIII* (Anm. 11), S. 417–454.

³⁵ Ebd., S. 424.

³⁶ Walther Heissig / Erich Haenisch: *Die geheime Geschichte der Mongolen*, Düsseldorf 1981.

³⁷ Ranke: *Weltgeschichte VIII* (Anm. 11), S. 421.

nöses Zeichen, da er doch „ein Stück geronnenes Blut fest in der Hand verschliesend zur Welt kam, die er mit Blut überschwemmen sollte“³⁸, wie Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall interpretiert.

Die Erzählungen zur „grossen historischen Figur“³⁹ Dschingis Khan bietet somit durch den Rückgriff auf das mongolische Heldenepos alles auf, was eine gelungene Heldenerzählung erwarten lässt: Die schweren Jahre seiner Initiation zum Mann, wo er verlassen von allen Freunden nach der Ermordung seines Vaters durch einen verfeindeten Clan nicht nur den Feinden trotzt, sondern auch den Entbehrungen der Armut und dem Ausgesetztsein in der harten und rauen Natur widerstehen muss; die frühen Jahre als Clanführer, in denen er den Verrat seines Blutsbruders überwinden muss und ein Wettkampf zwischen beiden um die Vorherrschaft über die Mongolen einsetzt, bis schließlich 1203 der Widersacher besiegt und mit einem ehrenvollen Tod gewürdigt wird;⁴⁰ bis hin zu seiner Ernennung zum Dschingis Kahn, dem „gewaltigen Herrscher“,⁴¹ dem Anführer aller Mongolen, angeblich dazu berufen durch eine göttliche Stimme, die ihm auftrug: „Die Welt ist dein, geh, nimm sie ein!“ Mit der Einigung der mongolischen Stämme unter der Führung Dschingis Khans ist seine Heroisierung als Gesetzgeber und Reichsgründer verbunden. Entsprechend schreibt Hammer-Purgstall über seine Wirkung auf die Mongolen:

Ein wildes, barbarisches Volk, welches erst Tschengis-Chan durch die Strenge des Prügels und des Beiles zu welteroberndem Heere heranbildete, welchem er Reichsgründer und Gesetzgeber ward, und in seinem Gesetzbuche Jasa nur den Grund legte, auf welche sich erst unter seinen Nachfolgern, nahmlich unter der Regierung der Ilchane der persischen Linie, ein stattlicher Bau wohlgegliederten Hofes und Heeres, gerichtlicher und verwaltender Staateinrichtungen, grösstentheils nach chinesischen Muster, erhob.⁴²

Die Heroisierung seiner Leistung als Gesetzgeber,⁴³ Reichseiniger, militärischer Anführer und Modernisierer sowie als toleranter Herrscher in religiösen Fragen⁴⁴

³⁸ Hammer-Purgstall: Geschichte der Ilchane I (Anm. 29), S. 22.

³⁹ Ebd., 24.: „Da die Geschichte Tschingischans zu schreiben und blos die Eroberungen aufzuzählen, hier nicht unser Zweck [ist], so beleuchten wir die grosse historische Figur Tschenkischans von vier Seiten, zuerst in seiner Familie als Menschen, dann gegenüber seinen Feinden als Sieger und Eroberer, hierauf als Staatsmann und Gesetzgeber, und endlich in dem Ueberblicke seiner Heeresmacht und letzten Anordnungen als den *Gewaltigen* im eigentlichen Sinne des Wortes.“

⁴⁰ Ranke: Weltgeschichte VIII (Anm. 11), S. 421.

⁴¹ Hammer-Purgstall: Geschichte der Ilchane I (Anm. 30), S. 24.

⁴² Ders.: Goldenen Horde in Kiptschak (Anm. 31), S. 38.

⁴³ Ders.: Geschichte der Ilchane I (Anm. 30), S. 36.

⁴⁴ Ebd., S. 47.: „Einer der grössten Lobsprüche, welche ihm die Geschichte zollen muss, ist seine Duldung gegen alle Religionen. [...] Zu Bochara war Tschengischchan zwar in die Moschee geritten, stieg aber, als er hörte, das sei Gottes Haus, vom Pferde auf die Kanzel und ertheilte die Befugnis der allgemeinen Plünderung mit den Worten: Das Feld ist gemäht, gebt euren Pferden zu fressen, worauf die Korane unter die Hufe der Pferde getreten wurden und der Wein die Flur der Moschee überschwemmte, während die Imame oder Scheiche als Stallknechte die Pferde warten mussten; aber hingegen hatte er in der kleinen

scheint in der deutschsprachigen Orientalistik und Geschichtswissenschaft beinahe grenzenlos,⁴⁵ ist aber nicht unbedingt ein typisches Phänomen des 19. Jahrhunderts. Vielmehr sieht etwa Osterhammel im unkritischen Blick auf Dschingis Khans Leistungen als Reichsgründer und Gesetzgeber ein spezifisches Phänomen der deutschsprachigen Asienschriften der Frühen Neuzeit, welches erst durch eine deutlich polarisierende Denkweise des 19. Jahrhunderts abgelöst wurde, die vermehrt auf die „asiatische Grausamkeit“ des Mongolenherrschers rekurrierte.⁴⁶ Zwar wies auch der „unablässig um Gerechtigkeit für Asien bemüht[e]“⁴⁷ Joseph von Hammer-Purgstall auf die Gräuel hin, die auf Befehl Dschingis Khans 1218 bei der Eroberung Bucharas begangen wurden,⁴⁸ doch bleibt die explizite Dämonisierung Dschingis Khans dem Globalhistoriker Ranke vorbehalten, der den Großkhan als brutalen Kriegsherrn, Vergewaltiger, Mörder und Geißel der Menschheit beschreibt:

Er hatte sein Leben zugebracht in dem, was ihm Freude machte. Das Schönste sei doch für einen Mann, sagte einst einer seiner Anführer, im Frühjahr auf gutem Pferde zur Jagd zu reiten, den Falken auf der Faust. Nein, entgegnete der Chan, das Schönste ist, seine Feinde vor sich her zu jagen, ihre Güter zu rauben, ihre Pferde zu besteigen, ihre Angehörigen weinen zu sehen, ihre Weiber zu umarmen! So war er über Asien dahingeritten als der wilde Jäger des Menschengeschlechts.⁴⁹

Die Einbindung dieser dämonisierenden Elemente in die Diskurse zu Dschingis Khan als einen asiatischen Herrscher fügt sich in Hegels Idee zu den welthistorischen Individuen: der Annahme der Vernünftigkeit der weltgeschichtlichen Bewegung folgend, kann ja in Asien ein solches Individuum, das als „Geschäftsführer des Weltgeistes“⁵⁰ dazu berufen ist, den Gang der Geschichte von Ost nach West zu repräsentieren, nur als ein Agent der Zerstörung auftreten. Erst über die Verdichtung der rhetorischen Heroisierung *und* Dämonisierung kann sich eine Figur abzeichnen, die Hegels Helden, den Helden also im geschichtsphilosophischen Sinn, entspricht.

Bucharei, wo Kuschluk der Neimane den Islam unterdrückt, die freie Ausübung desselben gestattet. Diese allgemeine Duldung blieb Herrscherprinzip der *Kaane* und auch der persischen, und selbst noch zum Theile nach ihrer Bekehrung zum Islam.“

⁴⁵ Vgl. Nowotnick: Tschingis Khaan (Anm. 29), S. 111.

⁴⁶ Osterhammel: Die Entzauberung Asiens (Anm. 1), S. 233: „Aber in den europäischen Asienschriften der Frühen Neuzeit liegen die Verhältnisse noch nicht so klar zutage wie später vielfach in der polarisierenden Denkweise und Literatur des 19. Jahrhunderts. Man nimmt keineswegs eindeutig Partei für die ‚Civilisation‘ und gegen die ‚Barbarei‘. Dies lässt sich an der ambivalenten Einschätzung der beiden großen mittelalterlichen Reichsgründer Dschingis Khan und Timur zeigen. Beide werden bis hin zu einem angesehenen Autor des frühen 19. Jahrhunderts wie Sir John Malcolm durchaus noch nicht eindeutig als Inbegriffe ‚asiatischer Grausamkeit‘ stilisiert. Ihre Leistung als législateurs wird ebenso gewürdigt wie die außerordentlich Zweckrationalität ihrer Politik.“

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Hammer-Purgstall: Goldenen Horde in Kiptschak (Anm. 31), S. 79.

⁴⁹ Ranke: Weltgeschichte VIII (Anm. 11), S. 425.

⁵⁰ Hegel: Philosophie der Geschichte (Anm. 5), S. 46.

Der ‚Mongolensturm‘

So wird es möglich, den materialisierten Weltgeist erklärbar zu machen und auch die Taten der Nachfolger in den Blick zu nehmen, die gleichsam von Dschingis Khan designiert wurden, so dass sich sein Wille im nun kollektivierten ‚Mongolensturm‘ entlädt – in einer Naturgewalt also, wie auch Dschingis Khan eine ist. Der Großkhan stirbt 1227, lange vor der Zäsur, welche für die europäische Orientalistik die Eroberung Bagdads darstellt. Gleichwohl aber wird die Tatsache, dass der ‚Besen Gottes‘ überhaupt nicht derjenige ist, der ganze Erdteile völlig rein gefegt hat, wie Hegel ja behauptet, gar nicht problematisiert. Im Gegenteil wird seine Figur mindestens auf seine beiden Nachfolgergenerationen bezogen, sodass Dschingis Khan auch nach seinem Tod als Repräsentant für den Mongolensturm dienen kann, wobei seine Erben lediglich an seiner Statt herrschen und seinen welthistorischen Impuls weitertreiben. Dies erfolgt rhetorisch auf mehreren Ebenen: Einerseits wird in allen relevanten Quellen – auch der *Geheimen Geschichte der Mongolen* selbst – das Recht zur Nachfolge nur auf die Abkommen Dschingis Khans mit seiner Frau Börte Üdschin erstreckt. Die Reinheit dieser Ehe, seiner Jugendliebe, wird so erhöht und zugleich mit der angeblichen sexuellen Hyperaktivität Dschingis Khans kontrastiert, die ein zusätzlicher ambivalenter Topos ist, in dem sich Heroisierung und Dämonisierung verdichten.

Es lassen sich auf der Ebene der Heroisierung weitere interessante Aspekte finden, die Aufmerksamkeit verdienen, hier aber nur angedeutet werden sollen. So etwa im Falle des zweiten Großkhans Ögödei Khan (1186–1241): Ögödei wurde, obwohl der dritte Sohn, von Dschingis Khan zum Nachfolger bestimmt. Er gilt als derjenige, der Verwaltung und Wissenschaft förderte und das mongolische Reich so in eine stabilere Form überführte. Dem lag die Erkenntnis zugrunde, dass „das Reich zu Pferde erobert worden [ist]“, nicht aber zu Pferde regiert werden kann.⁵¹ Es ließe sich argumentieren, dass es der Auslagerung dieses rationalen Aspektes der Reichsführung auf eine weitere Figur bedurfte, um dem Aspekt der rohen naturgewaltigen Entladung im ‚Mongolensturm‘ nicht die rhetorische Kraft zu rauben – gleichwohl aber bedarf es der Designation durch Dschingis Khan selbst, sodass auch die Organisation des Reiches auf ihn zumindest zurückzuführen ist. Auch Hülägü Khan, der Eroberer des islamischen Kalifats und Kubilai Khan, der Begründer der chinesischen Yuan-Dynastie, können ihre heroische Qualität von der Designation durch Dschingis Khan herleiten:

Tschengischchan vollzog an ihnen beiden den mongolischen Jagdgebrauch der Fetteinschmierung, welcher darin besteht, den Jünglingen oder Knaben, welche das erste Wild erlegt, den Daumen mit dem Fette und Fleische desselben einzuschmieren, was als eine günstige Vorbedeutung für die künftige Laufbahn der beiden Prinzen mit Festen gefeiert ward; in jedem Falle eine minder unmenschliche Vorbedeutung als die handvoll geronnenen Blutes, mit welcher Tschengischchan zur Welt gekommen, die er erobernd in Blut ge-

⁵¹ Hammer-Purgstall: Geschichte der Ilchane I (Anm. 30), S. 41.

tränkt und die so grausam in Erfüllung gegangen; auch diese vom Grossvater Welteroberer selbst vollzogene Fetteinschmierung ging an beiden Enkeln, künftigen Herrschern, Eroberern und Stiftern von Dynastien in Erfüllung, indem beide sich Reiche erbeuteten, der Jäger des Hasen [d.i. Kubilai] das chinesische, als Stifter der Juan, und Hülägü das persische, als Gründer der Dynastie der Ilchane.⁵²

Für die europäische Perspektive war die Konfrontation der mongolischen Invasoren mit dem Islam bedeutsamer als die Eroberung Chinas. Die Faszination begründete sich aus der Tatsache, dass man einen gemeinsamen Feind hatte. Die ambivalente Mischung aus Angst und Bewunderung, Abscheu und Zustimmung drückt sich etwa bei Ranke aus, der beinahe schadenfroh feststellt, dass die Muslime den Mongolen nirgends widerstehen konnten, denn kein „Berg hielt sie auf, sie waren die Berge gewöhnt. An den Schweifen ihrer Pferde sich festhaltend, schwammen sie über die Flüsse. In Haufen von je tausend, wie Schwaden des Getreides, schichteten sie die Leichen der Erschlagenen auf. Nicht Eroberung, sondern Beute und Zerstörung ist ihr Zweck.“⁵³

Nach der europäischen Erzählung richtet Dschingis Khan also über die schuldigen Muslime. Der Großkhan und seine Nachfahren erhalten so ihren bemerkenswert ambigen Stellenwert insbesondere aus der Tatsache, dass die mongolische Invasion neben der chinesischen Sphäre den islamischen Feind Europas – gerade in der Zeit der Kreuzzüge – nachhaltig traf. Beinahe wird in einer Umkehrung der zuvor in Paradigmen des Elementarhistorischen geschilderten mongolischen Invasion insbesondere das militärische Genie Hülägü Khans von Bedeutung, der bei der Anordnung des Heeres auf dem Feldzug gegen Bagdad ein „grosses Feldherrentalent“ bewies und dem ein weltfremder und sorgloser Kalif gegenüberstand, wie Hammer-Purgstall zu berichten weiß.⁵⁴ Die Muslime sind also ebenfalls für ihren Untergang maßgeblich selbst verantwortlich, so muss die Botschaft wohl verstanden werden. Dem Lob des militärischen Geschicks der Mongolen tut dies aber kein Abbruch. Insbesondere die Vernichtung der Sekte der Assassinen wird bewundert und nimmt einen zentralen Platz in der orientalistischen Betrachtung der Mongolen ein, wie Hammer-Purgstall zeigt: „So hatte [1256] die blutige Dynastie der persischen Ismailije, d.i. der Assassinen, nach hundert und sieben und siebzig Mondjahren ihr Ende erreicht, und der Dolch des Meuchlers ward durch das Schwert des Mongolen gebrochen.“⁵⁵

Vor allem aber die Darstellung der Eroberung Bagdads deutet auf einen Aspekt hin, der nicht nur auf der theoretischen, sondern auch auf der erzählerischen Ebene auf die These von der unterstellten Selbstverantwortlichkeit der orientalischen Welt im Angesicht der mongolischen Zerstörung referiert. Ranke zählt etwa die Fehler des islamischen Kalifats auf, das sich zwar in einer kulturellen Blüte be-

⁵² Ebd., S. 79–80.

⁵³ Ranke: Weltgeschichte VIII (Anm. 11), S. 424.

⁵⁴ Hammer-Purgstall: Geschichte der Ilchane I (Anm. 30), S. 146 und 149.

⁵⁵ Ebd., S. 105.

funden habe, es aber versäumt habe, diese auch mit „Macht“ zu verbinden, sodass das Kalifat der mongolischen Invasion nichts entgegenzusetzen hatte:

Islam und Kultur verbanden sich so auch im Osten aufs neue miteinander. [...] Allein die Kultur muß mit der Macht verbunden sein, wofern sie der Barbarei gegenüber ein höheres Recht der Existenz behaupten will. Der erneuerte Staat der Khalifen war gerade stark genug, um sich gegen die Nachbarfürstenthümer zu verteidigen und ihnen seinerseits einigen Abbruch zu thun: gegenüber einer Weltbewegung, wie die mongolische war, hatte er nichts zu bedeuten.⁵⁶

Der Impuls für die Geschichte, der von Dschingis Khan ausging, ist also zu einer Weltbewegung geworden. Ihr wird aus der Perspektiven der deutschen Geschichtsphilosophie weltgeschichtlicher Wert zugestanden.

Schluss

Die Geschichte der Welt ist in der Hegelschen Geschichtsphilosophie die dialektische Entfaltung des Geistes. Auf *These* folgt *Antithese* und hieraus ergibt sich die *Synthese*. Diese wirkmächtige Idee Hegels spiegelt sich nicht nur in seinen eigenen Ausführungen zur Philosophie der Geschichte wider, mit der er versucht, den Gang der Weltgeschichte zu erklären, sondern hatte auch maßgeblichen Einfluss auf die orientalistischen Betrachtungen Asiens in der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts. So bestimmen die Ausführungen der Historiker und Orientalisten, welche die mongolische Invasion des chinesischen wie des islamischen Naturraumes als ‚Mongolensturm‘ zu einer Naturgewalt stilisieren, eine ontologische Deutung. Sie folgt der Logik, dass der Orient – im Gewand der kulturell bis dahin fraglos überlegenen Regionen Chinas und des islamischen Mittleren Osten – seiner eigenen Blütezeit ein Ende setzte und sich gleichsam aus sich selbst heraus zerstörte. In den Worten Leopold von Rankes: „Die alte Blüte von Asien war dahin, und kein frischer Anfang einer menschenwürdigen Entfaltung ist seitdem dort zutage gekommen.“⁵⁷

Dies hat entscheidende Konsequenzen für die Selbstwahrnehmung Europas, da es erst so, wie insbesondere die islambezogenen Darstellungen zeigen, überhaupt möglich ist, die kulturelle Überlegenheit der islamischen Welt *bis* zum Einfall der Mongolen anzuerkennen, ohne den eigenen Vormachtanspruch in Frage zu stellen. Der Vorwurf des Orientalismus formuliert ja genau dies: Im Zeitalter der kolonialen Ausbreitung bieten die Geschichts- und Orientwissenschaften die intellektuelle Rechtfertigung der imperialen Projekte. Die angeblichen Selbstzerstörungskräfte des Orients machen nach dieser Sicht ein europäisches Eingreifen überhaupt erst notwendig. Nicht zufällig merkt Jürgen Osterhammel an, dass eine hierarchisierend gemeinte Okzident-Orient-Dichotomie erst im frühen

⁵⁶ Ranke: Weltgeschichte VIII (Anm. 11), S. 436.

⁵⁷ Ders.: Weltgeschichte IX (Anm. 13), S. 263.

19. Jahrhundert entstand.⁵⁸ Dem ist hinzuzufügen: Erst also, nachdem Hegel seinen Teil zu dieser Dichotomisierung beitragen konnte.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel bietet mit seiner Geschichtsphilosophie eine eurazentrische Folie, die offensichtlich dankbar von deutschen Orientalisten und Historikern beschrieben wurde. Zugespitzt auf Dschingis Khan wird die entsprechende Logik offensichtlich: Die dialektische Entfaltung des Geistes erscheint in der Weltgeschichte in These und Antithese in Bildern und Zerstörung. Als welthistorisches Individuum, als Sachwalter des Weltgeistes also, tritt Dschingis Khan, der ‚Besen Gottes‘ als Antithese zum Kulturraum Asien auf.

Tschengischan und seiner Nachkommen Thaten [...], haben Europa durch zwei Jahrhunderte mit Erstaunen und Schrecken gefüllt, von der chinesischen Mauer bis an die von Wienerischneustadt und Olmütz, und fürchterlich hallte der Donner ihrer Heere von den Ufern des gelben Flusses bis an die des rothen Meeres, vom Altai bis an den Libanon zurück. Naturrevolutionen, mit denen Gibbon das Erscheinen der Mongolen so treffend verglichen hat, lassen nicht tiefere Spuren ihrer verheerenden Kräfte auf der Oberfläche der Erde zurück, als die verheerenden Hufen mongolischer Heere, unter denen Reiche und Cultur zertreten wurden; sie fuhren da her wie die entfesselten Elemente, wie Orkane und grosse Fluthen und das Erdbeben und der Wetterstrahl; sie durchackerten die Erde mit dem Schwerte und düngten sie mit Blut.⁵⁹

So entfaltet sich der Geist dialektisch in seiner Person – der erwähnte Impuls also, welcher die mongolische Invasion für die Weltgeschichte darstellt – und die Synthese ist: Asien ist auf seinen Platz verwiesen und der Geist kommt in der Geschichte Europas zu sich selbst.

⁵⁸ Osterhammel: Die Verwandlung der Welt (Anm. 4), S. 167–168.

⁵⁹ Hammer-Purgstall: Geschichte der Ilchane I (Anm. 30), S. 1.

